



Kein Greenwashing mit Bioplastik

Infopapier

Immer mehr Verpackungsmüll

Kein Land in Europa erzeugt so viel Verpackungsmüll wie Deutschland: Mit jährlich 228 Kilogramm pro Kopf sind wir Spitzenreiter. Immer mehr To-Go-Verpackungen, vorportionierte Lebensmittel und kleinere Verpackungsgrößen verschärfen das Problem. Die ansteigenden Müllmengen belasten das Klima und verknappen wertvolle Ressourcen. Gleichzeitig landen auch immer mehr Verpackungsabfälle in der Natur, z.B. im Meer. Aktuelle Prognosen gehen davon aus, dass es im Jahr 2050 mehr Plastik als Fische in den Weltmeeren geben könnte. Obwohl die Abfallberge durch Vermeidung und Mehrweg deutlich verringert werden können, werden immer häufiger Bioplastik-Produkte als vermeintlich nachhaltige Lösung beworben. Diesen Werbeversprechen zur angeblichen Umweltfreundlichkeit von Bioplastik-Verpackungen gegenüber herkömmlichen Plastikverpackungen

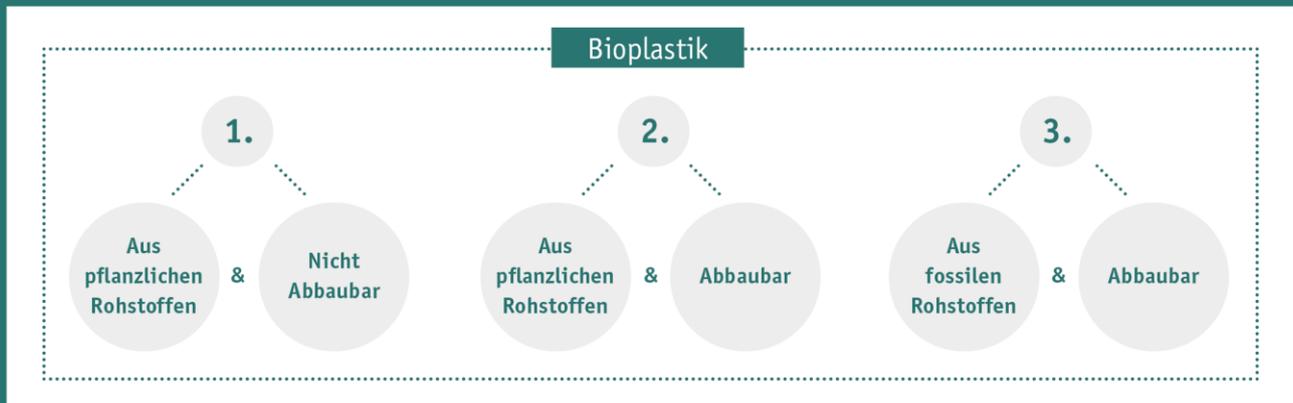
glauben über 75 Prozent der Bevölkerung - wie eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kantar im Auftrag der Deutschen Umwelthilfe (DUH) zeigt.¹ Dabei ist Bioplastik oft ähnlich umweltschädlich wie herkömmliches Plastik. Die DUH möchte mit diesem Infopapier über die tatsächlichen Umweltfolgen von Bioplastik aufklären und echte Lösungen vorstellen.

Bioplastik ist oft genauso umweltschädlich wie herkömmliches Plastik

Werden alle Umweltauswirkungen betrachtet, zeigt sich für Bioplastik-Produkte in der Regel kein gesamtökologischer Vorteil im Vergleich zu konventionellen Kunststoffen – egal ob abbaubar oder nicht.² Denn auch der landwirtschaftliche Anbau nachwachsender Rohstoffe sowie die Produktion von Bioplastik belasten die Umwelt.

Bioplastik bleibt Plastik!

Mit Bioplastik oder Biokunststoff kann ein „biobasierter“ und/oder ein „biologisch abbaubarer“ Kunststoff gemeint sein. Bioplastik bezeichnet somit Plastik, das entweder anteilig aus pflanzlichen Rohstoffen hergestellt oder als abbaubar deklariert wurde - oder beide Eigenschaften hat:



„**Biobasiert**“ bedeutet, dass der Kunststoff zum Teil oder weitgehend aus nachwachsenden Rohstoffen, wie z.B. Mais oder Zuckerrohr, hergestellt wurde. Biobasierte Kunststoffe können abbaubar oder nicht-abbaubar sein. Ein Beispiel ist Bio-PET (Polyethylenterphthalat), das als nicht-abbaubarer „Drop-In“-Biokunststoff wie herkömmliches PET recycelt werden kann.

„**Biologisch abbaubar**“ oder „kompostierbar“ besagt, dass der Kunststoff unter bestimmten Bedingungen durch Mikroorganismen abgebaut werden kann. Entsprechende Labortests, die eine „Abbaubarkeit“ bescheinigen, sind allerdings nicht auf natürliche Umgebungen, z.B. Meer oder Wald, übertragbar. Biologisch abbaubares Plastik kann aus pflanzlichen oder fossilen Rohstoffen bestehen. Beispiele sind PLA (Polymilchsäure) oder stärkebasierte Biokunststoffe.

Der Begriff „**plastikfrei**“ ist für Bioplastik nicht geeignet. Denn egal ob aus Pflanzen oder abbaubar – Biokunststoffe bleiben chemisch gesehen Kunststoffe, also Plastik. Auch abbaubares Plastik kann lange in der Umwelt verbleiben und schädlich für Mensch und Tier sein. Der Begriff „plastikfrei“ ist bei Bioplastik somit ein irreführender Werbespruch.

Zumeist kein „Bio“ in Bioplastik

Die für Bioplastik genutzten Pflanzen sind keineswegs „Bio“, sondern stammen typischerweise aus konventioneller Landwirtschaft. Das bedeutet, dass viele Pestizide und synthetische Dünger eingesetzt und auch gentechnisch veränderte Pflanzen verwendet werden können.³ Zudem werden Gewässer durch den Eintrag von Düngemitteln geschädigt und der Boden, z.B. durch Übernutzung und Erosion, belastet. Daher hat Bioplastik in Ökobilanzen gegenüber herkömmlichen Kunststoffprodukten aus fossilen Rohstoffen meist stärkere negative Effekte bei den Wirkungskategorien wie Eutrophierung oder Versauerung.²



Bioplastik belastet das Klima

Oft werden Biokunststoffe als besonders klimafreundlich oder sogar klimaneutral beworben. Über 50 Prozent der Bevölkerung glauben, dass Bioplastik-Verpackungen klimafreundlicher seien als herkömmliche Plastikverpackungen.¹ Zwar kann die Verwendung nachwachsender Rohstoffe als Material für die Kunststoffproduktion Erdöl oder Erdgas ersetzen, jedoch werden beim Anbau und der energieaufwändigen Verarbeitung zum Kunststoff trotzdem große Mengen an Treibhausgasen erzeugt. Hinzu kommen noch hohe Transportemissionen, da der Anbau häufig außerhalb Europas erfolgt. Bei Klimabilanzen bleiben zudem ‚indirekte Landnutzungsänderungen‘ meist unberücksichtigt. Diese entstehen, wenn beispielsweise durch den Anbau von Zuckerrohr Weideflächen verloren gehen, die dann wiederum an anderer Stelle auf Regenwaldflächen ausweichen müssen. Würde dies einbezogen, dann können typische Biokunststoffe auf Zuckerrohrbasis noch schlechtere Klimabilanzen aufweisen.

Bioplastik?

Was denkt die Bevölkerung über Bioplastik?

Eine von der DUH in Auftrag gegebene repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kantar¹ mit über 1.000 befragten Personen offenbart: Verbraucherinnen und Verbraucher werden durch „grüne“ Werbeversprechen zu Bioplastik-Produkten irreführt. Folgende Irrtümer über Bioplastik sind in der Bevölkerung verbreitet:

- Über 75 Prozent der Bevölkerung glauben, Bioplastik-Verpackungen seien umweltfreundlicher als herkömmliche Plastikverpackungen
- 50 Prozent der Bevölkerung würden abbaubare Bioplastik-Verpackungen in der Biotonne entsorgen
- 23 Prozent der Bevölkerung glauben, man könne abbaubare Bioplastik-Verpackungen bedenkenlos in der Natur liegen lassen
- 49 Prozent der Bevölkerung glauben, mit Bioplastik könne das Problem von zu viel Verpackungsmüll gelöst werden

Alle weiteren Ergebnisse finden Sie hier:

www.duh.de/bioplastik

Bioplastik kann Schadstoffe enthalten

Auch wenn Bioplastik vollständig oder teilweise aus Pflanzen hergestellt wurde, kann es ähnlich schädlich wie herkömmliches Plastik sein.⁴ Auch Bioplastik werden zur Optimierung der Kstoffeigenschaften zum Teil Weichmacher, Farbstoffe, Stabilisatoren oder andere Additive zugesetzt, die gesundheitsschädlich oder umweltgefährlich sein können. Auch Pestizidrückstände aus der landwirtschaftlichen Produktion können nicht ausgeschlossen werden. Selbst für eine als „kompostierbar“ zertifizierte Verpackung ist eine Unbedenklichkeit aller Bestandteile für Mensch und Natur nicht sichergestellt. Deswegen sollte Bioplastik keinesfalls in die Umwelt gelangen.

Bioplastik steht in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion

Die Beanspruchung von fruchtbarem Land durch die Bioplastik-Produktion verknappt die weltweite landwirtschaftliche Nutzfläche zusätzlich. Diese Flächen stehen ohnehin durch die wachsende Weltbevölkerung und den Klimawandel unter massivem Nutzungsdruck. Würde der gesamte globale Kunststoffbedarf durch Bioplastik ersetzt, ginge das mit einem Flächenbedarf von knapp 5 Prozent der weltweiten Anbaufläche einher. Dies entspräche 75 Millionen Hektar Land, also mehr als der doppelten Fläche Deutschlands.⁵ Auf diesen Flächen statt Nahrungsmitteln Nutzpflanzen für Einwegplastik zu produzieren, wäre verantwortungslos. Auch die Nutzung landwirtschaftlicher Reststoffe zur Herstellung von Bioplastik ist nicht automatisch umweltfreundlich, denn häufig existieren lokal etablierte andere Nutzungsmöglichkeiten, z.B. als Futtermittel oder Dünger.



Bioplastik-Verpackungen werden in der Regel nicht kompostiert

Obwohl Aufdrucke wie „kompostierbar“ oder „abbaubar“ es suggerieren, werden Bioplastik-Verpackungen in der Regel nicht kompostiert und bereiten Kompostierungsanlagen große Probleme.

Abbaubares Bioplastik wird in Kompostierungsanlagen regelmäßig nicht kompostiert, sondern aussortiert und anschließend in Verbrennungsanlagen entsorgt.

Die Ergebnisse einer Entsorger-Umfrage der DUH⁶ unter deutschen Kompostierungsanlagen zeigt,

dass Produkte aus biologisch abbaubaren Kunststoffen von den Anlagen zumeist als Störstoffe eingestuft werden. Eine Kompostierung nach der Norm DIN EN 13432, nach der viele Bioplastik-Produkte zertifiziert sind, erfolgt in nur 5 Prozent der Anlagen. Da sich Bioplastik bei der Kompostierung unter Umständen nur unzureichend zersetzt, können Bioplastik-Rückstände die Qualität des erzeugten Kompostes verringern und auf Ackerflächen gelangen. Daher werden Bioplastik-Produkte häufig aufwendig vor der Kompostierung aussortiert und verbrannt. Auch bei einer Verarbeitung von Bioabfällen über Biogasanlagen berichten Entsorger von Problemen mit „biologisch abbaubaren“ Kunststoffen und lehnen diesen Entsorgungsweg daher ebenfalls ab.^{7,8}

Tipp!

Wie kann Bioabfall umweltfreundlich gesammelt werden?

Bioabfall sollte keinesfalls in Bioplastiktüten gesammelt werden, die im Handel für diesen Zweck verkauft oder im Gemüsebereich von Supermärkten kostenlos angeboten werden. Die Bioplastiktüten können den Kompost verunreinigen oder durch eine ungewollte Vergärung des Inhalts zu klimaschädlichen Methanemissionen führen.⁹ Nur in rund 12 Prozent der deutschen Kommunen ist eine Sammlung des Bioabfalls in Bioabfallsammelbeuteln aus Bioplastik überhaupt zulässig.

Tipp:

Sammeln Sie Ihren Bioabfall bestenfalls ohne Tüte in einem gut zu reinigenden Gefäß. Wenn erforderlich, können Sie das Sammelgefäß mit gewachsen oder ungewachsenen Papiertüten oder Küchenpapier auskleiden.

Bioplastik gehört nicht in die Biotonne

Eine repräsentative Umfrage unter Verbraucherinnen und Verbrauchern durch das Meinungsforschungsinstitut Kantar ergab, dass 50 Prozent der Befragten als „kompostierbar“ gekennzeichnete Verpackungen über die Biotonne entsorgen würden. Dies offenbart eine weitreichende Fehlinformation der Bevölkerung über die korrekte Entsorgung von Bioplastik. Nach der Bioabfallverordnung



ist eine Entsorgung von Biokunststoff-Verpackungen jeglicher Art über die Biotonne verboten. Aktuell wehren sich deutschlandweit Entsorgungsbetriebe durch intensive Öffentlichkeitsarbeit gegen Bioplastik im Biomüll.¹⁰

Kompostierung von Bioplastik ist nicht sinnvoll

Bei der Kompostierung von Bioplastik werden keine nennenswerten Mengen frei verfügbarer Pflanzennährstoffe freigesetzt oder Bodensubstrat aufgebaut. Stattdessen entsteht bei einem vollständigen Abbau lediglich CO₂ und Wasser. Eingesetzte Energie und Material des Biokunststoffs gehen bei der Kompostierung somit ungenutzt verloren. Deutlich sinnvoller wäre daher aus Umweltsicht eine Wiederverwendung oder ein Recycling des Materials. Selbst eine Verbrennung in geeigneten Anlagen wäre sinnvoller, da so zumindest noch Teilenergie zurückgewonnen würde.

Bioplastik ist keine Lösung gegen die Vermüllung der Umwelt

Bioplastik wird oft als Lösung für die achtlose Entsorgung von Plastikverpackungen in der Natur beworben – es zeigt sich aber, dass Bioplastik die Vermüllung der Umwelt sogar noch verschärfen könnte.

Problemloser Abbau von kompostierbarem Bioplastik in der Natur ist nicht gesichert

Trotz verschiedener Siegel und Normen (z.B. DIN EN 13432) ist bei zertifizierten „kompostierbaren“ Verpackungen kein problemloser Abbau garantiert. Denn die zu erfüllenden Prüfungen werden

nur unter speziellen optimierten Laborbedingungen durchgeführt. Diese Bedingungen sind aber auf den Abbau in der Natur, z.B. Wald, Wiese oder Meer nicht übertragbar, da dort ganz andere Bedingungen herrschen. „Biologisch abbaubares“ Bioplastik kann somit genauso lange in der Umwelt verbleiben und ähnliche Schäden anrichten wie herkömmliches Plastik.¹¹

Umweltvermüllung könnte sogar zunehmen

Die von der DUH beauftragte repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Kantar zeigt, dass die Vermüllung der Umwelt durch Bioplastik-Verpackungen sogar schlimmer werden könnte. Demnach glauben 23 Prozent der Bevölkerung, dass als abbaubar beworbene Bioplastik-Verpackungen bedenkenlos in der Natur liegen gelassen werden können.¹ Da immer mehr To-Go-Verpackungen aus Bioplastik hergestellt und als kompostierbar beworben werden, besteht die Gefahr, dass das Littering von Kaffeebechern und Essenboxen zu einem noch größeren Umweltproblem wird. Dies wäre somit eine direkte Folge der systematischen Irreführung von Verbraucherinnen und Verbrauchern durch falsche Werbeversprechen im Zusammenhang mit Bioplastik. Gleichzeitig sehen 49 Prozent der Bevölkerung in Bioplastik eine Lösung für das Problem von zu viel Verpackungsmüll und sind damit wahrscheinlich weniger offen für nachweislich umweltfreundliche Alternativen wie Mehrweg- oder Pfandsysteme.¹

Bioplastik wird oft nicht recycelt

Im Gelben Sack entsorgte abbaubare bzw. kompostierbare Biokunststoffe werden in der Regel nicht recycelt, sondern als Sortierrest verbrannt. Gleichzeitig glauben 55 Prozent der Bevölkerung, dass abbaubare Bioplastik-Verpackungen besser recycelbar seien als herkömmliches Plastik.¹ Durch die große Vielfalt der vorhandenen Biokunststoffe lohnt sich eine spezialisierte Sortierung und ein Recycling oft nicht. Kompostierbares Bioplastik kann das Recycling anderer Kunststoffe sogar beeinträchtigen. Nicht-abbaubares Bioplastik, das chemisch herkömmlichen Kunststoffen gleicht (sog. Drop-In-Kunststoff), kann wie diese recycelt werden, wenn es über den gelben Sack entsorgt wird. Beispiele hierfür sind Bio-PE oder Bio-PET, die chemisch PE und PET entsprechen.

Aktuelles Greenwashing mit Bioplastik

Die Irreführungen auf Bioplastik-Verpackungen werden immer extremer. Behauptungen wie „umweltfreundlich“, „grün“, „plastikfrei“, „0 Prozent Abfall“, „mit gutem Gewissen“ sind nicht akzeptabel.

Schluss
mit der
Irreführung!

Kaffee kapseln aus abbaubarem Bioplastik

Kaffee grammweise zu verpacken ist ressourcenintensiv und klimaschädigend, ganz gleich mit welchem Material. Zunehmend werden „kompostierbare“ Kaffee kapseln aus Bioplastik als umweltfreundliche Alternative beworben. Allerdings dürfen diese aufgrund gravierender Probleme bei der Kompostierung nicht über den Bioabfall entsorgt werden. Das Eintragsverbot wird durch die kürzlich vom Bundeskabinett beschlossene erneuerte Bioabfallverordnung bekräftigt. Aus diesen Gründen verweisen Hersteller zumeist im Kleingedruckten auf eine mögliche „Heimkompostierung“. Allerdings sind auf heimischen Komposthaufen die Abbaubedingungen meist noch schlechter als in Industrieanlagen (z.B. durch eine geringere Temperatur) und es besteht die Gefahr den heimischen Garten mit Plastikresten und Schadstoffen zu verunreinigen. Zudem stellt sich die Frage, wie viele Verbraucherinnen oder Verbraucher die Kapseln tatsächlich selbst kompostieren. Die DUH empfiehlt abfallarme Aufbrühhmethoden für Kaffee, wie z.B. wiederbefüllbare Mehrwegkapseln, Aufbrühsysteme mit Dauerfilter, French Press oder klassische Kaffeemaschinen.



Kompostierbare „To Go“ Becher, Besteck und Geschirr



Immer mehr Becher, Essensverpackungen und Besteck werden für den Außer-Haus Konsum als „kompostierbare“ Variante angeboten. Entsprechende Aufdrucke suggerieren, dass die Produkte nach der Nutzung einfach über die Biotonne entsorgt werden können oder sich gar in der Natur problemlos abbauen. Dabei sind solche Produkte für die Biotonne nicht zugelassen und können in der Natur den gleichen Schaden anrichten wie Produkte aus herkömmlichem Plastik. Da To-Go-Produkte aus konventionellem Kunststoff ohnehin schon häufig in der Umwelt landen, könnte sich die Vermüllung durch „kompostierbare“ Varianten sogar noch verschlimmern. Besonders im Außer-Haus-Konsum sind daher Mehrwegsysteme für eine Verringerung der Abfallmengen dringend erforderlich!

Obst- und Gemüsebeutel aus Bioplastik

Bioplastiktüten werden in einigen Supermärkten als Abreiß-Tüten zum Verpacken von Obst- und Gemüse angeboten und mit grünen Produktnamen beworben. Diese Tüten bestehen meist anteilig aus nachwachsenden Rohstoffen wie z.B. Zuckerrohr. Allerdings stellt sich die Frage, wie umwelt- und klimafreundlich die Produktion der Tüten tatsächlich ist. Denn das Zuckerrohr wird nicht durch nachweislich ökologischen Landbau erzeugt und muss weit transportiert werden. Im Hauptanbaugebiet Brasilien erfolgt die Produktion von Zuckerrohr in der Regel als Monokultur unter Einsatz von Pestiziden und chemischen Düngern.¹² Zudem können indirekte Landnutzungsänderungen Regenwaldflächen gefährden. Die DUH empfiehlt Obst- und Gemüse lose z.B. auf dem Markt zu kaufen oder Mehrwegnetze zu nutzen, die mittlerweile in den meisten Supermärkten angeboten und akzeptiert werden.



DUH Erfolge gegen das Greenwashing mit Bioplastik

Keine „kompostierbaren“ Plastiktüten mehr bei Aldi und Rewe



Die DUH hatte 2012 aufgedeckt, dass die bei ALDI Nord, ALDI Süd und Rewe unter anderem als „100 % kompostierbar“ beworbenen Plastiktüten üblicherweise nicht kompostiert werden. Die drei Handelsketten stoppten daraufhin den Verkauf der zum Teil aus PLA bestehenden Tragetaschen und verpflichteten sich in Zukunft nicht mehr mit den verbrauchertäuschenden Aussagen zu werben. In der Folge verklagten zwei zum Plastiktütenhersteller Victor-Group gehörende Unternehmen die DUH und ihren Bundesgeschäftsführer – zu Unrecht – auf Schadensersatz in Höhe von mehr als 2,7 Millionen Euro. Massiv unterstützt wurde die Klage vom weltgrößten Chemiekonzern BASF, der das Material zur Herstellung der Tüten lieferte. Im Verlauf des mehr als fünf Jahre währenden Prozesses gewann die DUH alle der insgesamt drei Gerichtsentscheidungen des Land- und Oberlandesgerichts Köln. Im Frühjahr 2018 scheiterten die Konzerne in dem Rechtsstreit schließlich auch vor dem Bundesgerichtshof. Die DUH konnte in diesem und anderen Fällen erfolgreich grüngewaschene Scheinlösungen stoppen. Und noch einen anderen Erfolg erzielen: ab 2022 gilt in Deutschland ein Plastiktütenverbot. Mehr unter: www.l.duh.de/victor260118

Die DUH hatte 2012 aufgedeckt, dass die bei ALDI Nord, ALDI Süd und Rewe unter anderem als „100 % kompostierbar“ beworbenen Plastiktüten üblicherweise nicht kompostiert werden. Die drei Handelsketten stoppten daraufhin den Verkauf der zum Teil aus PLA bestehenden Tragetaschen und verpflichteten sich in Zukunft nicht mehr mit den verbrauchertäuschenden Aussagen zu werben. In der Folge verklagten zwei zum Plastiktütenhersteller Victor-Group gehörende Unternehmen die DUH und ihren Bundesgeschäftsführer – zu Unrecht – auf Schadensersatz in Höhe von mehr als 2,7 Millionen Euro. Massiv unterstützt wurde die Klage vom weltgrößten Chemiekonzern BASF, der das Material zur Herstellung der Tüten lieferte. Im Verlauf des mehr als fünf Jahre währenden Prozesses gewann die DUH alle der insgesamt drei Gerichtsentscheidungen des Land- und Oberlandesgerichts Köln. Im Frühjahr 2018 scheiterten die Konzerne in dem Rechtsstreit schließlich auch vor dem Bundesgerichtshof. Die DUH konnte in diesem und anderen Fällen erfolgreich grüngewaschene Scheinlösungen stoppen. Und noch einen anderen Erfolg erzielen: ab 2022 gilt in Deutschland ein Plastiktütenverbot. Mehr unter: www.l.duh.de/victor260118

PLA-Becher auf Großveranstaltungen

Auf vielen Großveranstaltungen in Deutschland entstehen riesige Abfallberge aus Einwegbechern. Allein in der Saison 2018/2019 wurden in der ersten und zweiten Fußballbundesliga mehr als neun Millionen Wegwerfbecher verbraucht. Ein Großteil dieser Becher wurden aus dem als biologisch abbaubar beworbenen Biokunststoff Polymilchsäure (PLA) hergestellt. Einweg-Becher aus PLA weisen in Ökobilanzen größere Umwelt- und Klimabelastungen auf als vielfach wiederverwendbare Mehrwegbecher. Zudem wurden die Einwegbecher in der Regel verbrannt und weder kompostiert noch in größerem Umfang recycelt. Die DUH setzt sich durch intensive Aufklärungsarbeit und durch einen engen Austausch mit Großveranstaltern für den Einsatz von Mehrwegbechern auf Großveranstaltungen ein. So konnten wir erreichen, dass in der ersten und zweiten Fußball-Bundesliga in den meisten Stadien Einwegbecher aus PLA verschwanden und durch umweltfreundliche Mehrwegbecher ersetzt worden sind. Mehr unter: www.duh.de/becher



Activia-Joghurt von Danone



Die DUH stoppte 2011 eine irreführende Werbekampagne von Danone. Das Unternehmen hatte ihre Activia-Joghurtbecher aus dem Biokunststoff PLA irreführenderweise als „umweltfreundlicher“ beworben, obwohl für die Becher kein gesamtökologischer Vorteil im Vergleich zu herkömmlichen Plastikbechern aus Polystyrol nachgewiesen werden konnte. Verpackungen aus PLA werden in der Regel verbrannt und nicht recycelt, wenn sie im Gelben Sack entsorgt werden und sind für die Entsorgung über die Biotonne nicht zugelassen. Nach einer Abmahnung der Deutschen Umwelthilfe gestand der Konzern die Verbrauchertäuschung ein und unterzeichnete eine entsprechende Unterlassungserklärung. Der Konzern verpflichtete sich falsche Aussagen zur vermeintlichen Umweltfreundlichkeit von Joghurtbechern aus PLA nicht mehr zu wiederholen. Ein großer Erfolg für den Umwelt- und Verbraucherschutz. Mehr unter: www.l.duh.de/danone151111

Die DUH stoppte 2011 eine irreführende Werbekampagne von Danone. Das Unternehmen hatte ihre Activia-Joghurtbecher aus dem Biokunststoff PLA irreführenderweise als „umweltfreundlicher“ beworben, obwohl für die Becher kein gesamtökologischer Vorteil im Vergleich zu herkömmlichen Plastikbechern aus Polystyrol nachgewiesen werden konnte. Verpackungen aus PLA werden in der Regel verbrannt und nicht recycelt, wenn sie im Gelben Sack entsorgt werden und sind für die Entsorgung über die Biotonne nicht zugelassen. Nach einer Abmahnung der Deutschen Umwelthilfe gestand der Konzern die Verbrauchertäuschung ein und unterzeichnete eine entsprechende Unterlassungserklärung. Der Konzern verpflichtete sich falsche Aussagen zur vermeintlichen Umweltfreundlichkeit von Joghurtbechern aus PLA nicht mehr zu wiederholen. Ein großer Erfolg für den Umwelt- und Verbraucherschutz. Mehr unter: www.l.duh.de/danone151111

Mehr unter: www.l.duh.de/danone151111

Unterstützen Sie unsere Initiative „Bioplastik bleibt Plastik“ gegen das Greenwashing mit Bioplastik: mehr unter www.duh.de/bioplastik/

Auf wirklich umweltfreundliche Lösungen setzen

Wir sollten uns durch falsche Versprechen über Bioplastik nicht täuschen lassen, denn es gibt nachweislich umweltfreundlichere Alternativen. Dazu gehört in erster Linie die Vermeidung von Verpackungen, die Nutzung von Mehrwegsystemen sowie Verpackungen aus recycelten Materialien. **Die Nutzung von Einwegverpackungen – gleich aus welchem Material – ist umweltschädlich**, da durch die immerwährende Neuproduktion Klimaemissionen entstehen, wertvolle Ressourcen vergeudet und bei Fehlentsorgung Naturräume vermüllt werden. Ressourcen sollten sparsam eingesetzt und Materialien durch Wiederverwendung und Recycling möglichst lange genutzt werden.

Tipps für Verbraucherinnen und Verbraucher

- › Verbraucherinnen und Verbraucher sollten Einwegprodukte und -verpackungen – egal aus welchem Werkstoff – nach Möglichkeit meiden und stattdessen auf Mehrwegalternativen zurückgreifen. Dies gilt insbesondere für abfallintensive Einwegflaschen, Kaffeekapseln, Einwegbecher und To-Go-Besteck sowie -Geschirr.
- Mehr unter <https://www.duh.de/themen/recycling/verpackungen/>**
- › Da wo Verpackungen unvermeidbar sind, sollte darauf geachtet werden, dass diese recyclingfähig sind und aus Recyclingmaterial bestehen.
- › Als kompostierbar beworbenes Bioplastik sollte keinesfalls in der Biotonne oder über den heimischen Kompost entsorgt werden.
- › Bioabfälle sollten zu Hause möglichst ohne Tüte gesammelt werden. Falls dies nicht möglich sein sollte, dann kann das Gefäß mit Küchenpapier ausgelegt oder gewachste/ ungewachste Papiertüten genutzt werden.

Handlungsempfehlungen für Hersteller und Händler

- › Hersteller und Händler sollten Verpackungen weitestgehend reduzieren oder mehrfach nutzen.
- › Wenn Einwegverpackungen unvermeidbar sind, dann sollten diese aus recycelten Materialien hergestellt werden und recyclingfähig sein.
- › Irreführende Werbung mit Bioplastik sollte unterbleiben. Begriffe wie „kompostierbar“, „abbaubar“ und „plastikfrei“ sollten nicht verwendet werden.
- › Verpackungen sollten mit klaren Entsorgungshinweisen versehen werden, um Fehlwürfe - insbesondere über die Biotonne - zu vermeiden.

Forderungen an die Politik

- › Abfallvermeidung muss durch ein verpflichtendes nationales Ziel verbindlich gemacht und Mehrwegsysteme konsequent gefördert werden. Notwendig sind außerdem Maßnahmen zur Verbesserung der Recyclingfähigkeit von Verpackungen sowie zum erhöhten Einsatz von Recyclingmaterialien.
- › Alle politischen Maßnahmen gegen Einweg-Kunststoff müssen auch für Bioplastik gelten, um Ausweichbewegungen zu verhindern.
- › „Biologisch abbaubar“ und „kompostierbar“ sollten als Werbebegriffe verboten werden. Stattdessen sollte jede Verpackung mit einem eindeutigen Entsorgungshinweis versehen werden.

Mehr Informationen zum Thema finden Sie unter www.duh.de/bioplastik/

Die Deutsche Umwelthilfe

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) ist ein anerkannter Umwelt- und Verbraucherschutzverband, der sich seit 1975 aktiv für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen und für die Belange von Verbraucherinnen und Verbrauchern einsetzt. Sie ist politisch unabhängig, gemeinnützig, klageberechtigt und engagiert sich auf nationaler und europäischer Ebene. Bekannt ist die DUH zum Beispiel für ihre Rolle bei der Aufdeckung des Diesel-Skandals und bei der Einführung eines Pfandsystems für Einweggetränkeverpackungen. Im Bereich Kreislaufwirtschaft setzt sich die DUH für Abfallvermeidung, einen verantwortlichen Konsum und eine nachhaltige Wirtschaftsweise ein. Weitere Informationen unter: www.duh.de

Unterstützt von Teilnehmern der



- ¹ Kantar Public (2021): Repräsentative Umfrage zu Umweltauswirkungen von Bioplastik-Verpackungen, www.duh.de/bioplastik
- ² Umweltbundesamt (2012): Untersuchung der Umweltauswirkungen von Verpackungen aus biologisch abbaubaren Kunststoffen; UBA-Text 52/2012
- ³ Umweltbundesamt (2009): Biologisch abbaubare Kunststoffe (Hintergrund)
- ⁴ Zimmermann et al. (2019): Benchmarking the in vitro toxicity and chemical composition of plastic consumer products. In: Environ. Sci. Technol. 2019, 53, 11467-11477 sowie Zimmermann et. al. (2020): Are bioplastics and plant-based materials safer than conventional plastics? In vitro toxicity and chemical composition. In: Environ. Int. 2020, 145, 106066
- ⁵ Eigene Berechnung der Deutschen Umwelthilfe auf Basis von Umweltbundesamt (2012) sowie <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1196555/umfrage/anbauflaechen-und-weideflaechen-weltweit/>
- ⁶ Deutsche Umwelthilfe (2018): Bioplastik in der Kompostierung: Ergebnisbericht – Umfrage, www.duh.de/bioplastik
- ⁷ Schmidt H, Stutz G, Gruber T (2017): Praxisversuch zur Steigerung der Bioabfallerfassung in München. Müll und Abfall (2): 60–63
- ⁸ ANS, ASA, BDE, BGK, bvse, DGAW, VHE, VKU (2019): Position zur Entsorgung von biologisch abbaubaren Kunststoffen über die Bioabfallbehandlung/ Kompostierung
- ⁹ Larsen und Rotter (2015): Impact of compostable plastic bags on greenhouse gas emissions from home composting. In: Proceedings Sardinia 2015, Fifteenth International Waste Management and Landfill Symposium.
- ¹⁰ Siehe u.a. die Kampagnenwebsite von „Wir für Bio“: <https://www.wirfuerbio.de/>
- ¹¹ Bagheri et al. (2017): Fate of so-called biodegradable polymers in seawater and freshwater. In: Global Challenges 1700048
- ¹² Fatheurer (2021): Bioplastik und die Spur des Zuckers, Vortrag Denkhäuser Aktionsforum Bioökonomie

Stand: 02.12.2021

Bildnachweis: Seite 2 ©Dusan Kostic, Adobestock.com | Alle weiteren Bildmaterialien © DUH



Deutsche Umwelthilfe e.V.

Bundesgeschäftsstelle Radolfzell
Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 077 32 9995-0

Bundesgeschäftsstelle Berlin
Hackescher Markt 4
Eingang: Neue Promenade 3
10178 Berlin
Tel.: 030 2400867-0

Ansprechpartner

Thomas Fischer
Leiter Kreislaufwirtschaft
Tel.: +49 30 2400867-43
E-Mail: fischer@duh.de

Philipp Sommer
Stellv. Leiter Kreislaufwirtschaft
Tel.: +49 30 2400867-462
E-Mail: sommer@duh.de

www.duh.de info@duh.de [umwelthilfe](https://www.facebook.com/umwelthilfe) [umwelthilfe](https://www.instagram.com/umwelthilfe)

Wir halten Sie auf dem Laufenden: www.duh.de/newsletter-abo

 Die Deutsche Umwelthilfe e.V. (DUH) ist als gemeinnützige Umwelt- und Verbraucherschutzorganisation anerkannt. Sie ist mit dem DZI-Spendensiegel ausgezeichnet. Testamentarische Zuwendungen sind von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit.

Wir machen uns seit über 40 Jahren stark für den Klimaschutz und kämpfen für den Erhalt von Natur und Artenvielfalt. Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende – damit Natur und Mensch eine Zukunft haben. Herzlichen Dank! www.duh.de/spenden